

Eins

Eph 2,(11-16)17-22

9. Juni 2024 - 2. Sonntag nach Trinitatis - Lorenzkirche/St. Georgen

Liebe Gemeinde,

ein mächtiges Bauwerk entsteht. Ein lichtdurchfluteter Sakralbau.
Eine heilige Kathedrale.

Das prächtige Gebäude bezeugt - schon während es gebaut wird -,
dass es einen Gott gibt, zu dem wir kommen dürfen.

Es ist ein Ort, an dem die Besucher spüren: Gott ist da. Er ist groß.
Er kommt zu uns.

Am Mittwoch (5. Juni) feierte der Schriftsteller Ken Follett seinen
75 Geburtstag. In seinem großen historischen Roman „Die Säulen
der Erde“ (1989) schildert er, wie eine Kathedrale entsteht.

Der Christengemeinde in Ephesus schreibt der Apostel Paulus auch
vom Bau eines heiligen Tempels. Jedes Gemeindemitglied ist ein
Baustein. Die Apostel und Propheten sind das Fundament. Jesus
Christus ist der unverzichtbare Grundstein.

Gott wohnt in diesem Tempel durch den Heiligen Geist. Gott wohnt
mitten unter uns. Wir dürfen dazugehören.

Zum Bild vom heiligen Tempel lese ich bei Paulus vom Frieden.
Christus stiftet Frieden. Er ist unser Frieden.

Er versöhnt uns Menschen mit Gott. Wo wir uns ihm entfremdet
haben, hat er uns Gott wieder nahe gebracht. Jesus hat sein Blut
vergossen, er hat sein Leben gegeben, um uns mit Gott zusam-
menzubringen.

Das ist die eine Dimension des Friedens: Frieden und Versöhnung
zwischen uns und Gott. Die andere ist: Jesus reißt die Mauern
nieder, die wir zwischen uns hochziehen.

Hohe Betonmauern sind ein handfester Ausdruck für die mentalen
Mauern, mit denen sich Menschen und Regime voneinander abgre-

nzen. Früher zwischen Ost- und Westdeutschland, immer noch zwischen Israel und Gaza, zwischen den USA und Mexiko, zwischen Marokko und der spanischen Exklave Ceuta.

Mauern oder Zäune gibt es auch im Kopf.

Damals bei Paulus zwischen den Juden und den Heiden. Die Juden sahen sich auf der Seite Gottes. Die Heiden waren draußen.

Jesus hat die Mauer niedergerissen. Er tat das, indem er erfüllte, was das Gesetz verlangte. Jetzt ist der Weg zu Gott nicht mehr damit verknüpft, wie gut wir abschneiden. Jetzt können wir mit Jesus gehen und gehören dazu.

Das ist das dritte - nach lebendigem Tempel und umfassendem Frieden - und vielleicht Wichtigste, was bei Paulus auffällt. Die Kluft zwischen Distanz und Nähe ist überwunden. Wir gehören dazu. Wir sind nahegekommen. In das Haus Gottes, in den Bereich seines Friedens.

Früher, bevor wir Jesus als den bekennen, der uns mit Gott versöhnt, waren wir ohne Christus. Wo Gott sagt: „Ich nehme dich an.“, erreichte uns diese Zusage gar nicht. Wo Gott sagt: „Ich habe ein Ziel für dich.“, brachte uns das keine Hoffnung. Wo Gott sagt: „Ich habe weder die Welt, noch dich vergessen.“, haben wir ohne Gott, wenn nicht sogar gottlos gelebt.

Diese Distanz und Gottferne ist passé. Jetzt gehören wir zu Christus. Und du darfst auch dazugehören, egal wie weit draußen du bisher gewesen bist.

Jesus hat buchstäblich sein Leben eingesetzt, damit wir nahe kommen. Paulus schreibt das so: „Ihr, die ihr einst fern wart, seid ihm nahe gekommen durch das Blut, das Christus vergossen hat.“ (V. 13b)

Dank Christus wird nun nicht mehr unterschieden zwischen solchen, die bemüht nach Gottes Geboten leben, und solchen, die ohne Gott leben. Christus hat sozusagen einen neuen Menschentyp geschaffen. Nämlich die, die ihm glauben, die zu ihm gehören.

Wer sich Jesus anschließt, der wird ein „Mitbürger der Heiligen“ und Mitglied in der Hausgemeinschaft Gottes“. Zusammen mit Jesus gehören wir dazu. Wir gehören mit hinein in den Bereich, in dem sein Friede gilt. Wir werden ein Baustein in dem lebendigen Haus Gottes.

Und da wagten es doch tatsächlich Christen, andere in die Kategorie „Gäste und Fremdlinge“ einzuordnen. Also als solche, die nicht so recht dazugehören. Die nicht die gleiche Staatszugehörigkeit besitzen, also „geduldete Ausländer“.

So dachten manche, die schon lange religiös geprägt waren. Als Leute, die sich um die Heilige Schrift versammelten, kannten sie Gottes große Führungen in der Geschichte. Sie beteten mit den erhabenen Worten der Psalmen. Sie hielten sich an die Vorschriften und Satzungen des Gesetzes - an die moralischen und an die liturgischen. Beim Moralischen hatten sie etwas mehr Mühe, dafür perfektionierten sie das Liturgische. Sie sahen sich als die Nahen. Die anderen das waren die Zugezogenen, die Reingeschmeckten, die Nachbarn mit dem anderen Akzent, die aus einem anderen Milieu.

Klar ist, dass so ein Denken, dass diese Unterscheidung von entfernt und nah, die Gemeinde belastet. Gottes Wort macht darum allen klar: Die Gemeinde Christi ist eine Einheit.

Gestern feierten hier nebenan im Gemeindehaus zahlreiche Thais ein buntes Kulturfest. Sie haben eine andere Tracht - ohne Rosenhut. Sie würzen anders. Sie tun sich schwer mit unserer deutschen Sprache. Wo ein Thai Christus als Heiland und Herrn annimmt, da wird er und ich eins in Christus.

Denn Christen sind eins. Und seien sie von ihrer Herkunft so verschieden wie Schwarzwälder und Thais, wie Juden und Heiden. Ohne diese Einsicht kann und wird Gemeinde nicht funktionieren. Deshalb macht Gottes Wort klar: Christen sind eine Einheit.

Dafür werden vier Begründungen gegeben. Wir lesen sie in den vier Versen 17, 18, 19 und 20.

(1) Das erste in Vers 17: Christen bilden eine Einheit, weil Christus im Evangelium Frieden verkündigt hat.
Es gibt nicht viele Christusse. Nur den einen, Jesus, hat Gott gesandt. Er brachte, er lebte das Evangelium: Er brachte die Liebe Gottes neu in die Welt. Er tut uns Menschen den Weg zu Gott wieder auf. Evangelium bedeutet: Glaub, dass Jesu Weg - sein Kreuz und seine Auferstehung - dich in die Gemeinschaft mit Gott bringen. Und geh deinen Weg mit Jesus.
Es ist der Weg des Friedens - des Friedens mit Gott und des Friedens mit dem Nächsten.

(2) Das zweite Argument der Einheit in Vers 18: Christen bilden eine Einheit, weil wir alle in Christus den Zugang zum Vater haben. Der Zugang zu Gott wird nicht bestimmt durch etwas, was sich Menschen ausdenken, was ihrer Prägung oder Kultur entspricht. Dann gäbe es viele Wege, den jüdischen und den nicht-jüdischen, den deutschen und den thailändischen.
Aber nein, es gibt nur einen Weg, der in die Gemeinschaft mit Gott führt. Die Tür zu Gott ist Jesus. Er sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,7).
Jesus hat uns den Zugang zu Gott geöffnet. Das ist von Anfang an die Kernaussage des christlichen Glaubens. Die Apostel sagten es mit diesen Worten: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).
Wir Christen bilden eine Einheit, weil wir alle in Christus den Zugang zum Vater haben.

(3) Das dritte in Vers 19: Christen bilden eine Einheit, weil wir alle Mitbürger und Hausgenossen Gottes sind. Die Herkunft und das Frühere spielt keine Rolle mehr. Wir sind durch die eine Tür zu Gott gekommen. Und jetzt „gehört ihr zum Volk von Gott, ihr seid jetzt Teil der Familie!“ (19 Volx).

Als Leute, die zu Jesus gehören, kommen wir zu Gott nicht wie zu einem terminierten Mitarbeitergespräch. Wir kommen wie ein Kind ins Elternhaus. Und hier sind wir herzlich willkommen.

(4) Noch die vierte Begründung, dass Christen eins sind. Sie steht in Vers 20:

Christen bilden eine Einheit, weil wir alle dieselbe gemeinsame Grundlage haben.

Christen haben eine gemeinsame Grundlage, auch wenn sich viele Lehrmeinungen entwickelt haben, weil Konfessionen etwas unterstreichen wollten, was ihnen wichtig wurde. Gerade deswegen tut es immer wieder gut, sich darauf zu besinnen: Wir Christen haben eine Grundlage. Wir sind „gegründet auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Grundstein Christus Jesus ist“ (V. 20 BB). Die Grundlage unseres christlichen Glaubens ist, was die Propheten und Apostel bezeugen: Gottes handelt in unserer Welt durch Jesus Christus. Jesus Christus ist der herausragende Orientierungspunkt. Er gibt dem ganzen Gebilde der christlichen Gemeinde die nötige Ausrichtung.

Deshalb ist es ja so wichtig, und tut es auch so gut, wenn wir Christen immer wieder im prophetischen Wort der Bibel lesen. Darin haben die Apostel aufgeschrieben, wer Jesus Christus war und was er wollte.

Diese vier Argumente - ein Friedensstifter, ein Zugang zum Vater, eine Wohngemeinschaft und ein Fundament - betonen: Wir Christen sind eins. Diese Einheit gilt es zu bewahren und zu pflegen.

Das ist nicht immer leicht. Selbst wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen, heißt das ja nicht, dass wir einander kennen. Und wenn wir einander nicht kennen, bleibt uns die andere Person fremd. Ich habe schon erlebt, dass jemand als fremd beäugt wurde, weil er mit unseren Abläufen nicht vertraut war. Wenn er sich dann „unangepasst“ verhielt, kam ein Befremden auf. Die „Nahen“, also die, die schon immer dazugehören, die kennen sich hier aus. Sie prägen die Gemeinschaft. Sie stellen den anerkannten Verhaltenscodex auf.

Diese Nahen können die Trennlinie ganz schön deutlich zeichnen. Wenn plötzlich andere sich anders äußern oder eine andere Sprache sprechen, können sie ganz schön ausgrenzend reagieren. In vielen Gemeinden zeigt sich so eine Trennlinie zwischen Jung und Alt. Wie schnell können die unterschiedlichen Sprachen, Stile oder Ansichten die Einheit erschweren. Bei uns, sagt ihr, ist es nicht so!? Wir Christen bilden eine Einheit. Wir haben den einen Christus und sein Evangelium, den einen Zugang, die Tür zum Vater, wir gehören zur Familie Gottes und wir haben denselben Grund, da Christus der Eckstein ist. Darauf bauen wir als Gemeinde auf. Das gilt, ob wir nun einen Kantatengottesdienst feiern oder einen Impulse-Gottesdienst. Die Gemeinde und damit jeder von uns wird erbaut und wächst in ihrer Beziehung zu Gott. Das ist das Wichtige.

Und praktisch geht's darum, wie wir die Einheit in Christus auch mit denen pflegen, die ihren Dank und ihr Lob auf andere Art und Weise äußern. Das ist nicht immer leicht. Deshalb erinnert uns die Bibel: Wir gehören alle dazu, weil wir an Jesus Christus glauben. Wir alle sind ganz unterschiedliche Menschen; Gott nimmt uns mit hinein.

Ich will in dieser großen und heiligen Kathedrale Gottes, in der Gemeinde Christi, aufmerksam sein, auf das, was der andere meint, wenn er so redet oder so handelt, wie er es eben tut. Oft hilft es auch, einmal bewusst auf seine Weise mitzumachen. In seinen Mokassins zu laufen, wie es eine indianische Redewendung sagt. Das macht sogar mehr Spaß als man denkt. Und meist bleibt etwas, womit wir uns gegenseitig bereichern. So wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel empor, der dem Herrn gehört. (V. 21 BB) Amen